

Schulische Berufsorientierung von Schülerinnen und Schülern mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt „Lernen“

- dargestellt in der Unterrichtsarbeit in einer neunten Klasse der Peter-Jordan-Schule – Teil 1

Frank Hollmann

Inhalt

Theoretischer Teil

- 1 Einleitung
- 2 Sachstrukturanalyse: Schulische Berufsorientierung
 - 1.1 Begriffsbestimmung
 - 1.2 Ziele und Aufgaben der schulischen Berufsorientierung
 - 1.3 Spezifische Verfahren und Methoden
 - 1.4 Betriebserkundung als Verfahren der schulischen Berufsorientierung
 - 1.4.1 Didaktische Begründung von Betriebserkundungen
 - 1.4.2 Aspekte von Betriebserkundungen
 - 1.4.3 Methodische Umsetzung von Betriebserkundungen
 - 1.4.3.1 Auswahl von Betrieben
 - 1.4.3.2 Vorbereitung der Schüler¹
 - 1.4.3.3 Durchführung der Betriebserkundungen
 - 1.4.3.4 Auswertung der gewonnenen Erkenntnisse

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Textökonomie wird in dieser Arbeit nur die maskuline Form für die Gesamtheit des jeweils angesprochenen Personenkreises verwendet

- 3 Die Rolle der Betriebserkundung für die berufliche Orientierung Jugendlicher mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen'
- 3.1 Berufswahltheorien
- 3.2 Besondere Voraussetzungen für die Berufswahl bei Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen'
 - 3.2.1 Bedingungen des Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarktes
 - 3.2.2 Unterstützung durch die Familien
 - 3.2.3 Besonderheiten im Berufswahlverhalten
- 3.3 Schlussfolgerungen für die Durchführung von Betriebserkundungen mit Schülern im Förderschwerpunkt 'Lernen'

--- Praktischer Teil (erscheint als Teil 2 in Heft 3/2007; Anm. d. Red.) ---

Theoretischer Teil

1 Einleitung

Der Übergang von der Schule in die Arbeits- und Berufswelt ist eine einschneidende Phase im Leben eines Jugendlichen. Die Bedingungen, die ihn in seinem neuen Lebensabschnitt erwarten, verschärfen sich von Jahr zu Jahr: Ausbildungsplatzmangel, wiederkehrende Arbeitslosigkeit, befristete Beschäftigungen, unfreiwillige Teilzeitverträge, freiberufliche Honorartätigkeiten, mehrmalige Berufswechsel und Umschulungen, längere unbezahlte Praktika, ausgedehnte

Probezeiten und immer niedrigere Einstiegsgehälter sind inzwischen charakterisierende Stichwörter für die meisten beruflichen Karrieren der Gegenwart und vermutlich auch der Zukunft. Ver-

schärft betreffen solche Beschränkungen Abgänger der Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt 'Lernen'.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass „die Jugendlichen dem Beruf – neben der Familie – in ihren Lebensentwürfen Priorität ein[räumen]“ (DEDERING 2004, 157). Was aber beschäftigt den Schulabgänger bei der Wahl eines individuell passenden Berufes? Welche Beweggründe veranlassen ihn, sich für bestimmte Tätigkeiten zu begeistern? Lässt er sich von den genannten Bedingungen des Arbeitsmarktes beeinflussen? Treffen auf Schüler mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen' dieselben Auswahlkriterien und Motivationen zu? Dass die Erstberufswahl „in der Regel die erste bedeutende Entscheidungssituation im Leben des Heranwachsenden [ist], in der er sich verantwortlich

und mit Konsequenzen für die eigene Berufslaufbahn entscheiden muß“, ist sicher nur den wenigsten bewusst (DEDERING 1994, 303).

Bedeutend für eine schulische Auseinandersetzung mit dem Thema ist es, welche Möglichkeiten der Unterricht hat, den Jugendlichen in diesem außerordentlich wichtigen Stadium hilfreich zur Seite zu stehen. Die Inhalte auf der einen und ihre didaktisch-methodische Umsetzung auf der anderen Seite sollten immer wieder daraufhin überprüft werden, welchen Wert sie für die Berufsorientierung der künftigen Schulabgänger haben.

Diesen Vorbedingungen folgend soll es die Intention dieser Arbeit sein, die folgende Fragestellung zu bearbeiten: Welchen Beitrag leistet das Verfahren der Betriebserkundung im Rahmen der schulischen Berufsorientierung, Schülern Erkenntnisse über wesentliche Strukturelemente von Berufen zu vermitteln? Anhand einer Unterrichtsreihe mit drei Betriebserkundungen in einer neunten Klasse der Peter-Jordan-Schule wird diese Frage untersucht.

2 Sachstrukturanalyse: Schulische Berufsorientierung

Zunächst möchte ich hier eingrenzen, worauf sich meine Ausführungen beziehen werden: Neben dem Begriff der schulischen Berufsorientierung sind auch deren Ziele und Verfahren zu bestimmen. Weiterhin möchte ich in diesem Kapitel eine Spezialisierung auf bestimmte Aspekte und Maßnahmen zur Berufsorientierung vornehmen.

2.1 Begriffsbestimmung

Die schulische Berufsorientierung soll hier im engeren Sinne verstanden werden als eine Hilfe der Allgemeinbildenden Schulen, sich in reflektierter Weise für einen ersten Beruf bzw. für ein Berufs- oder Arbeitsfeld zu entscheiden. Dabei geht es vor allem um eine „Aneignung von Kenntnissen, Erkenntnissen, Erfahrungen und Fähigkeiten, die es den Schülerinnen und Schülern ermöglichen sollen, eine rationale, das heißt zwischen subjektiven Interessen und Voraussetzungen sowie objektiven aktuellen und – so weit vorhersehbar – zukünftigen Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarktbedingungen vermittelnde Entscheidung“ zu treffen (SCHUDY 2002, 9). Ich werde also im Folgenden schwerpunktmäßig auf die Vorbereitung der individuellen Be-

rufswahl eingehen². Berufsorientierung im Sinne von arbeitswelt- oder berufsfeldbezogener Aufarbeitung anderer schulischer Inhalte (z.B. im gesellschaftswissenschaftlichen und Englischunterricht) findet häufig statt, kann aber im Rahmen dieser Arbeit nicht dargestellt werden.

Berufswahlunterricht zielt vor allem darauf ab, die Jugendlichen auf die sog. erste Schwelle vorzubereiten: Hierunter wird der Übergang von der Allgemeinbildenden Schule in die Arbeitswelt, insbesondere in eine berufliche Ausbildungsform verstanden (vgl. BRANDT 1996, 218). Mit der zweiten Schwelle wird die Eingliederung des jungen Menschen mit einer abgeschlossenen Grundqualifizierung in ein Arbeitsverhältnis bezeichnet.

2.2 Ziele und Aufgaben der schulischen Berufsorientierung

Am Ende seiner Schulzeit erwartet jeden Abgänger der Zwang zur Entscheidung, welchen Weg er für seine berufliche Zukunft einschlagen wird. Dies ist von Bedeutung, weil die „Integration Jugendlicher in die Arbeitswelt [...] eine zentrale Voraussetzung für eine eigenständige Lebensbewältigung“ ist (DEDERING 1996, 501). Auch für den Förderschwerpunkt `Lernen` wird unmissverständlich vorgesehen,

der Eingliederung in das Berufsleben „durch eine intensive berufliche Orientierung Rechnung [zu] tragen“ (SOPÄDVO 2005, §11 Abs. 2 Satz 2). Es bleibt zu klären, mit welchen Inhalten und Zielsetzungen dies zu füllen ist.

„Berufswahlentscheidungen von Jugendlichen sind in erster Linie durch ihr soziales Umfeld [...] geprägt. Die hier vorherrschenden religiösen und kulturellen Orientierungen, die Vorstellungen über das Rollenverhalten [...] wirken maßgeblich prägend auf die Vorstellung von Jugendlichen über ihre berufliche Zukunft.“ (NIEMEYER 2002, 214) Wenn sich aber die Berufswünsche von Schülern in den Abgangsklassen auf diese Weise generieren, berücksichtigen sie damit noch nicht den Bedarf an Arbeitskräften bzw. Auszubildenden auf dem Markt. Und ebenso werden individuelle Fertigkeiten, Fähigkeiten sowie der erreichbare Schulabschluss häufig nicht mit den Anforderungen im Wunschberuf abgeglichen, das heißt eine realistische Perspektive wird durch die frühen Überlegungen im Familien- und Freundeskreis noch nicht angebahnt. Schulische Berufsorientierung erhält demzufolge die Aufgabe, „den Schüler näher an den Arbeitsmarkt heran[zu]führen als auch den Arbeitsmarkt im Hinblick auf Möglichkeiten der Beschäftigung für den Schüler `ab[zu]klopfen`“ (PFRIEM/ MOOSECKER 2004, 475).

² Insofern werden im Weiteren die Begriffe schulische Berufsorientierung, Berufswahlvorbereitung und Berufswahlunterricht im hier beschriebenen Sinne synonym verwendet.

Ziel der schulischen Berufsorientierung ist also im Wesentlichen „die Entwicklung eines rationalen Berufswahlverhaltens“ (DEDERING 2004, 155). Die Orientierung auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes darf jedoch nicht isoliert als Aufgabe der schulischen Berufsorientierung betrachtet werden; mindestens ebenso wichtig ist es für die jungen Menschen, „in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen [...] dieser Arbeitswelt eigene Wünsche und Interessen angemessen zur Geltung zu bringen“ (RADE-MACKER 2002, 67). Hier drücken sich also die Pole aus, die der Berufswahlunterricht überbrücken helfen soll: Welche Interessen und Schlüsselqualifikationen haben die Jugendlichen und welche Bedingungen der Arbeitgeberseite stehen diesen gegenüber?

2.3 Spezifische Verfahren und Methoden

Auf welche Weise die Schule den Berufswahlprozess der Jugendlichen unterstützt, sollte vom pädagogischen Konzept und den Rahmenbedingungen abhängig gemacht werden. Im Rahmen des Unterrichts in Arbeitslehre (vgl. DEDERING 2004, 163) sind grundsätzlich folgende Umsetzungsvarianten einer schulischen Berufsorientierung denkbar:

- Das in der Sekundarstufe I geläufigste Verfahren zur Berufswahlvorbereitung ist das Be-

triebspraktikum. Darunter wird eine zeitlich begrenzte praktische Teilhabe, Tätigkeit und Anleitung von Schülern in einem Unternehmen verstanden, die in aller Regel während der achten oder neunten Klassenstufe absolviert wird und meist zwischen zwei und vier Wochen dauert. Die tägliche Arbeitszeit soll sechs Stunden im Durchschnitt nicht überschreiten (vgl. SENATSVERWALTUNG 2005 a, 1f.). Das Betriebspraktikum hilft dem Schüler zu prüfen, ob der Beruf, in dem das Praktikum vollzogen wird, zu ihm passt und gibt hierdurch Hinweise zu seiner Berufsfindung. Er erhält die Möglichkeit, direkt in Unternehmen eigene berufliche Eignungen und Neigungen zu überprüfen und die in der Schule erworbenen Handlungskompetenzen zu erproben. Letztlich werden die Jugendlichen mit Anforderungen körperlicher, intellektueller und sozialer Art konfrontiert, die sie im späteren Arbeitsleben erwarten werden.

- Ein weiteres wesentliches Standbein der schulischen Berufsorientierung sind Betriebserkundungen. Diese haben gegenüber den Praktika den Vorteil, dass der „Grad der didaktischen Strukturierbarkeit“ wesentlich höher ist (DAMMER 2002, 229) und dass sich in der Nachbereitung alle Schüler über ihre Beobachtungen austauschen können. Das Verfahren wird unter 2.4 ausführlich dargestellt.

- Exkursionen zu Informations- und Beratungsstellen, vor allem zum Berufsinformationszentrum der Arbeitsagentur, sind in den meisten Sekundarschulen inzwischen obligatorisch. Dort können die Schüler anhand verschiedener Medien unter anderem Informationen über alle anerkannten Ausbildungsberufe erhalten. Auch darüber hinaus sollte der „Berufswahlunterricht [...] ein kooperativer Aufgabenbereich von Bundesanstalt³ und Schule sein“, was z.B. durch Besuche eines Berufsberaters in der Schule zu erreichen gesucht wird (DEDERING 2004, 163). Neben der Arbeitsagentur stehen meist auch Kammern und Innungen mit Informationsveranstaltungen oder Beratungsangeboten zur Verfügung.

- Dem Prozesscharakter der individuellen Berufswahl trägt der sog. Berufswahlpass am besten Rechnung. Anhand eines fortlaufend zu führenden Ordners dokumentieren die Jugendlichen von der siebten Jahrgangsstufe an alle unterrichtlichen Maßnahmen zur Berufsvorbereitung und auch ihre persönlich erbrachten Leistungen (vgl. DEDERING 2004, 186). Umfangreicher noch ist das Konzept eines ‚Lebensordners‘, der neben der Berufsorientierung auch andere persönliche Bereiche des Schülers aufgreift.

- Mit der Zielsetzung einer effektiven und intensiven Vorberei-

tung auf die Berufswahl kann sich eine Schule auch für Projekte oder ‚Berufswahltag‘ entscheiden. Hier können verschiedene Aspekte von Berufsvorbereitung wie Kreativstationen, Hilfen zur Entscheidungsfindung usw. aufgegriffen und vertieft werden (vgl. RATHMANNER/ BAHTOVIC/ PINTER 2005, 2).

Von den hier vorgestellten erachte ich das Verfahren der Betriebserkundung als ein besonders wichtiges, weshalb ich es im Folgenden genauer vorstellen werde. Darüber hinaus werde ich begründen, welche Bedeutung ihm für den Unterricht im Förderschwerpunkt ‚Lernen‘ und in Bezug auf meine Lerngruppe zukommt.

2.4 Betriebserkundung als Verfahren der schulischen Berufsorientierung

Der Begriff Erkundung bezeichnet zunächst eine „spezifische Arbeitsform, in der Schüler unter gezielten Fragestellungen außerhalb der Schule Informationen aufspüren, sammeln, festhalten und ggf. vorordnen, um dieses Material dann im Unterricht zu verarbeiten“ (THÜRINGER INSTITUT 2000, 29). Die Betriebserkundung als besondere Form von Erkundung stellt eine der Möglichkeiten zur Realbegegnung der Schüler mit der Arbeits- und Berufswelt dar: Hierbei unternimmt meist die gesamte Lerngruppe eine Exkursion in

³ Hier ist die Bundesagentur für Arbeit gemeint.

einen regional ansässigen Betrieb und nimmt konkrete Prozesse von Produktion bzw. Dienstleistung in Augenschein. In der Unterscheidung zum Betriebspraktikum werden die Schüler hier „nicht aktiv in den jeweiligen betrieblichen Arbeitsprozess eingebunden, sondern sie bereiten bestimmte Aufträge vor, die sich auf die Erkundung einzelner Aspekte der Berufspraxis beziehen“ (DAMMER 2002, 229). Auf diese Weise können die Schüler interessante Prozesse vor Ort beobachten, ohne die Arbeiten als Belastung oder unter Zeitdruck erleben zu müssen (vgl. BEINKE/ WASCHER 1993, 55).

Mit Hilfe der Erkundungen in Betrieben sollen die Schüler „Einblicke in das betriebliche Geschehen“ erhalten und dabei „ausgewählte Berufs- und Ausbildungsbedingungen ansatzweise und exemplarisch kennenlernen und durch entsprechende Erfahrungen anreichern“ (KLIPPERT 1987, 77). Dies stellt den zentralen Gesichtspunkt für die Zwecke der Berufsorientierung dar: Die Beschäftigung mit Details eines Berufsalltags macht eine Betriebserkundung schwerpunktmäßig aus.

Im Gegensatz zu „Betriebsbesichtigungen“, die überblicksartige Informationen über ein Unternehmen vermitteln, zielt eine Betriebserkundung zum einen auf „die Entwicklung von orientierenden Mustern“ ab, also um Übertragungen aus den Beobachtun-

gen leisten zu können (SCHNEIDWIND 1989, 99). Zum anderen verfolgt sie einen vorher festgelegten inhaltlichen Schwerpunkt, das heißt eine eingegrenzte Zielfragestellung. Sie kann damit nur „ausgewählte Teilaspekte“ der betrieblichen Wirklichkeit abdecken (FÄHN-RICH 1981, 16).

2.4.1 Didaktische Begründung von Betriebserkundungen

Es stellt sich die Frage, warum dieses Unterrichtsverfahren angewendet werden soll. Schließlich ist eine Betriebserkundung mit erheblichem organisatorischen Aufwand verbunden und kann trotzdem nur Ausschnitte aus der Realität des Berufslebens darstellen. Zudem ist es oft schwierig, geeignete Betriebe für einen Besuch zu finden, die auch bereit und in der Lage sind, den Schülern – zumal mit dem Förderschwerpunkt ‚Lernen‘ - in geeigneter Weise Informationen und Eindrücke zu vermitteln.

Zunächst ist anzuführen, dass eine Erkundung dem didaktischen Prinzip der Anschauung entspricht: Die Jugendlichen können mit Problemen z.B. technischer Art konfrontiert werden, die in den Fachräumen der Schule meist nur unzureichend dargestellt werden können. Es wird also möglich, dass sich die Schüler ein Bild von Details betrieblicher Vorgänge und Abläufe machen können, indem sie diese

direkt beobachten können. Hierfür ist allerdings schon die Vorbereitung einer Betriebserkundung so anzulegen, dass „die praxisbezogene Vorstellungskraft der Schüler weiterentwickel[t]“ werden kann (KLIPPERT 1987, 77). Dieses entspricht auch dem Prinzip der Konkretisierung.

Sofern eine Betriebserkundung von der Entwicklung der Idee bis zur Auswertung von Ergebnissen organisiert wird und die Schüler in die organisatorische Vorbereitung einbezogen werden, entspricht das Verfahren auch dem Prinzip der Ganzheit. Dieses ließe sich noch erweitern, indem während des Besuchs im Unternehmen ein vollständiger Handlungsablauf zu sehen ist, z.B. ein Produktionsvorgang von der Bereitstellung der Materialien bis zur verkaufsfertigen Verpackung. In solchen Fällen kann dieses Verfahren als „ein zentraler Ansatzpunkt für einen handlungs- und erfahrungsorientierten Berufswahl-Unterricht“ eingesetzt werden (ebd., 77). Davon abgesehen kommen Erkundungen ideal zur Anwendung, wenn sie genutzt werden, „um Fragen und Probleme, die aus der Unterrichtsarbeit erwachsen, durch unmittelbare Begegnung zu veranschaulichen und zu klären“ (THÜRINGER INSTITUT 2000, 29). Einschränkend muss zur Verwendung von Betriebserkundungen mit dem Ziel einer Berufsorientierung ergänzt werden, dass sie nach den Ergebnissen einer

aktuellen Pilot-Studie „zu keiner nennenswerten Beeinflussung der Berufswünsche der Schüler“ führen, solange sie nicht die Gelegenheit „zur teilnehmenden Beobachtung an betrieblicher Arbeit“ bieten und außerdem „gezielte[] Arbeits- und Beobachtungsaufträge“ beinhalten (PFRIEM/ MOOSECKER 2004, 479). Insofern ist bei der Entscheidung für eine Erkundung mit einer Klasse gesteigerter Wert auf eine gründliche Vor- und Nachbereitung durch Lehrer und Schüler zu legen (vgl. 2.4.3). Der Rahmenplan des Landes Berlin für den Förderschwerpunkt 'Lernen' sieht für das Fach Arbeitslehre als anzuzielende Sachkompetenz vor, dass die Schüler „verschiedene Berufsbilder kennen“ (SENATSVERWALTUNG 2005 b, 135). Für das Lernfeld 'Berufsorientierung' wird dies noch erweitert, indem als Standard am Ende der zehnten Jahrgangsstufe vorgesehen ist, dass die Jugendlichen „eine reflektierte Berufswahl“ treffen (ebd., 143). Um dieses außerordentlich anspruchsvolle Ziel zu erreichen, sollten die Schüler im Laufe der letzten Schuljahre vielfältige Erfahrungen in verschiedenen Bereichen der Berufs- und Arbeitswelt machen können, was jedoch nur eingeschränkt durch Praktika zu bewerkstelligen sein wird.

„Eine Wahl kann nur treffen, wer eine Auswahl hat. Für die Jugendlichen bedeutete dies, verschiedene Berufs-

felder zu kennen und möglichst eine eigene Erfahrung darin gemacht zu haben, bevor sie eine Entscheidung treffen.“ (NIEMEYER 2002; 214)

Eine realistische Chance, unterschiedliche Berufe kennenzulernen, haben die Schüler vor allem durch die Erkundung von typischen beruflichen Tätigkeiten in mehreren Unternehmen.

2.4.2 Aspekte von Betriebs- erkundungen

Für die Konzeption einer Unterrichtseinheit im Feld von Betriebs-erkundungen stellt sich die zentrale Frage, welche inhaltliche Zielsetzung verfolgt wird. Folgende grundlegenden Aspekte für die Erkundung eines Wirtschaftsbetriebes lassen sich unterscheiden:

* Schwerpunkt im Sinne eines berufsorientierenden Unterrichts ist die Analyse von Berufsbildern und beruflichen Tätigkeiten (berufskundlicher Aspekt). Hierzu gehört vor allem, ausgewählte Berufe näher kennen zu lernen, typische Tätigkeiten und Anforderungen zu eruieren, Einblicke in Ausbildungsformen zu erlangen oder auch Einstellungsbedingungen von Arbeitgebern zu erfahren. Daneben können auch Arbeitsbelastungen zum Inhalt der Erkundung werden (vgl. FRIEDRICH/ MÜLLER 1980, 45). Des Weiteren sollen dem Schüler „Hilfen für das Erkennen eigener Neigungen, Interessen

und Fähigkeiten“ gegeben werden, vor allem durch die konkrete Beobachtung dort tätiger Werksangehöriger (FÄHNRIK 1981, 22). Unter Umständen wird auch das Interesse einzelner Jugendlicher an den beobachteten Tätigkeiten geweckt oder – im anderen Fall – die Vorliebe für einen Ausbildungsberuf durch die Ergebnisse der Betriebserkundung in Frage gestellt.

* Im Weiteren ist eine Betriebs-erkundung auch unter funktionalem Aspekt möglich: Hauptinteresse hierbei ist es, die Grundfunktionen eines Unternehmens wie Beschaffung, Lagerung, Produktion und Vertrieb herauszustellen.

* Auch der soziale Aspekt einer Betriebserkundung kann in den Vordergrund gerückt werden, wobei die Schüler z.B. die Betriebshierarchie, Sozialleistungen und die betriebliche Interessenvertretung untersuchen (vgl. ebd., 21f.).

* Weitere Schwerpunkte könnten technologischer, betriebswirtschaftlicher, ökologischer Art oder die Untersuchung des Konsumenten-aspektes sein (vgl. BEINKE/WASCHER 1993, 59f.). Zwar lassen sich mit Schülergruppen auch Erkundungen realisieren, die mehreren Gesichtspunkten nachgehen; wichtig bleibt jedoch, dass „nicht der Versuch unternommen wird, gleichzeitig alle Aspekte eines Betriebes zu erkunden“ (BEINKE/WASCHER 1993, 56). Die unterschiedlichen Gesichtspunkte ver-

deutlichen die Chance einer fächerübergreifenden Zusammenarbeit bzw. ganzheitlichen Betrachtungsweise. Für die Zwecke dieser Arbeit reduziere ich die Betrachtungsweise im Folgenden bewusst auf berufskundliche Schwerpunkte.

2.4.3 Methodische Umsetzung von Betriebserkundungen

Der Wert einer Erkundung für die Jugendlichen hängt maßgeblich davon ab, wie sorgfältig die Auswahl des Exkursionsortes und der Aspekte umgesetzt wird. Hinsichtlich des methodischen Vorgehens bedient man sich stets des Dreischritts von Vorbereitung, Durchführung und Auswertung. Auf diese Aspekte werde ich im Weiteren eingehen.

2.4.3.1 Auswahl von Betrieben

Um mit Hilfe einer Betriebserkundung das Ziel einer Berufswahlentscheidung von Jugendlichen anzugehen, sind Handwerks-, Industrie- und Dienstleistungsbetriebe wie auch soziale oder öffentliche Einrichtungen grundsätzlich in derselben Weise geeignet. Ausschlaggebend für einen Erkundungsort ist es, ob in Unternehmen bestimmte Berufsbilder oder typische berufliche Tätigkeiten sichtbar oder erfahrbar zu machen sind.

Darüber hinaus sollte hinsichtlich der für die Jugendlichen im Förderschwerpunkt 'Lernen' erreichbaren Berufe eine Voraus-

wahl von Betrieben getroffen werden: Zumindest ist es für ihre realistische und mittelfristige Berufswahlvorbereitung wenig sinnvoll, solche Ausbildungsberufe zu erkunden, die einen mittleren oder höheren Schulabschluss voraussetzen.

Des Weiteren kann die Mitarbeiterzahl eines Betriebes oder der Grad der Automatisierung im Hinblick auf die Sichtbarkeit von Arbeitsabläufen bestimmte Unternehmen(-steile) als Erkundungsort ausschließen. Sehr viele Betriebe verrichten ihre berufstypischen Arbeiten nicht am Sitz der Firma, sondern auf Montage, auf Baustellen oder beim Kunden 'vor Ort', was Umsetzungsprobleme für Exkursionen mit sich bringt.

Grundsätzlich ist es von Vorteil, für die Erkundung nach Unternehmen zu suchen, die Auszubildende beschäftigen. Damit ist gesichert, dass bestimmte Grundbedingungen gewährleistet sind wie z.B. das Vorhandensein eines Meisters. Weiterhin könnten Auszubildende als Rollenmodelle für die Schüler dienen und – eventuell sogar im Sprachcode der Jugendlichen – von ihren Tätigkeiten und Erfahrungen bei der Arbeit berichten. Letztlich hätten die Schüler mit einem ausbildungsberechtigten Betrieb eine erste Adresse, bei der sie sich bei Interesse bewerben könnten.

2.4.3.2 Vorbereitung der Schüler

Die Grundvoraussetzung für das Gelingen bzw. für einen angemessenen Lerneffekt liegt in einer umfassenden Planung der Betriebserkundung. Hierzu gehört zunächst das Vorklären von Absichten und Interessen auch durch die Schüler selbst (vgl. NICKEL 2005, 72). Dazu kann es sinnvoll sein, die Lerngruppe in die Abwicklung der sächlichen Vorbereitungen einzubeziehen.

Parallel dazu ist es wünschenswert, dass eine „Vorerkundung im Betrieb durch den Lehrer“ stattfindet (BEINKE/ WASCHER 1993, 63), um zu sichern, dass ein Erkenntnisgewinn im fokussierten Betrieb überhaupt möglich ist. Die Absichten der Erkundung sollten mit dem beauftragten Mitarbeiter möglichst konkret vorgeklärt werden, wobei dieser auch Informationen über den Kenntnisstand und die Vorbereitung der Schüler benötigt, um seine Ausführungen entsprechend abstimmen zu können. Der äußere Ablauf, ein zeitlicher Rahmen sowie branchenspezifische Besonderheiten müssen der Lehrkraft vor der eigentlichen Durchführung bekannt sein.

Innerhalb der Schule ist das zentrale Element der Vorbereitungsphase eine Orientierung der Jugendlichen auf den inhaltlichen Aspekt der Erkundung (vgl. 2.4.2). Daraufhin sollte möglichst schülerbezogen erhoben werden, welches Vorwissen in

Bezug auf die Branche, das Unternehmen und die dortigen Berufsfelder besteht. Vor allem die eigenständige Entwicklung von Fragen und deren Diskussion sollte im Mittelpunkt der Vorbereitungen stehen (vgl. BEINKE/ WASCHER 1993, 56). Zur Vorinformation der Schüler kann eine Internet-Recherche hilfreich sein. Als methodische Vorgehensweise sind vor allem Fragenkataloge oder vorstrukturierte Interviews üblich. Sie bieten zwar den Vorteil, einen oder mehrere Aspekte vollständig abzudecken und Formulierungsprobleme auszuschließen, bergen aber ebenso die Gefahr, dass sich 'peinliche' Wiederholungen einstellen. Demzufolge sollten die Schüler möglichst eine Strategie entwickeln, wie sie effektiv zu den erwünschten Informationen kommen und diese festhalten. Hierzu könnte der Lehrer während der Planung in der Schülergruppe darauf hinwirken, dass die Befragung im Sinne einer situativen Bezogenheit in einer möglichst offenen Form gestaltet wird und dass sie möglichst auf die Informationen der Betriebsangehörigen eingeht. Eine derart flexible Gestaltung verlangt den Schülern allerdings eine weitgehende Sprach- und Reflexionskompetenz ab. Zudem müssen sie in ihrer Vorbereitung schon eine ungefähre Vorstellung davon haben, was sie im Betrieb erwartet.

2.4.3.3 Durchführung der Betriebserkundung

Der eigentliche Besuch im Betrieb (‘Durchführungsphase’) wird zunächst maßgeblich von der jeweiligen Struktur und Größe des Unternehmens bestimmt. Weiterhin können auch Sicherheitsrisiken, hygienische, Sicht- oder akustische Bedingungen eine Rolle spielen. Das Mitteilungsbedürfnis des beauftragten Mitarbeiters und seine verbale Darstellungsfähigkeit beeinflussen den Verlauf einer Erkundung ebenso wie die Bereitschaft der Betriebsleitung, einzelne Firmenteile öffentlich zu machen. „Deshalb ist es notwendig, in Erkundungen auch ein hohes Maß an Spontaneität sowohl von Seiten des Lehrers [...] zu wahren als auch bei den Schülern, die die Anregung aus dem Unterricht mit in den Betrieb tragen sollen.“ (BEINKE/WASCHER 1993, 56)

Methodisch betrachtet bedient sich die Betriebserkundung vor allem der Beobachtung, wobei durch gezielte Auswahl an Aspekten die Fülle von neuen Eindrücken reduziert und anschließend systematisiert werden muss. Zum Verständnis und zur richtigen Deutung von Beobachtungen ist es wichtig, ergänzende Informationen von Betriebsangehörigen zu erhalten. Hierzu dienen Befragungen, welche zum großen Teil schon in der Schule vorbereitet werden sollten (vgl. 2.4.3.2).

2.4.3.4 Auswertung der gewonnenen Erkenntnisse

Ebenso wichtig wie eine gründliche Vorbereitung der Schüler mit entsprechender Schwerpunktsetzung ist eine ausführliche Auswertung und Reflexion der Beobachtungen (‘Nachbereitungs- und Auswertungsphase’ bzw. ‘Ergebnissicherung’). Hiermit wird das Ziel verfolgt, Einzelinformationen zusammenzutragen, individuelle Wahrnehmungen und Erfahrungen für die Klassenkameraden zugänglich zu machen, die Ergebnisse anhand von unterschiedlichen Dokumentationen zu sichern und anhand von Strukturelementen zu systematisieren. Daneben soll mit der Nachbereitung auch der „Gefahr, daß Schüler ihre eigenen Beobachtungen und Erkundungsergebnisse schnell verallgemeinern und eben damit die Komplexität vereinfachen“ begegnet werden (BEINKE/ WASCHER 1993, 56).

Bei der Schwerpunktsetzung auf berufskundliche Aspekte dient die Auswertung der Exkursion jedoch in erster Linie der Abklärung jedes einzelnen Schülers, ob er sich vorstellen könnte, die beobachteten Tätigkeiten auszuführen: Er soll nach der Erkundung überprüfen, ob sich seine Interessen und Fähigkeiten mit den Anforderungen des jeweiligen Berufes decken oder ob ihm eventuell Teiltätigkeiten oder Arbeitsbedingungen aufgefallen

sind, die er nicht vermutet hätte, was dann zur Attraktivität oder Ablehnung des Berufes führt.

3. Die Rolle der Betriebserkundung für die berufliche Orientierung Jugendlicher mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen'

Im vorigen Kapitel habe ich dargestellt, unter welchen Bedingungen die Betriebserkundung ein geeignetes Verfahren ist, einen Beitrag zur Berufswahl von Schülern der Sekundarstufe zu leisten. Nachfolgend wird zu untersuchen sein, welche Besonderheiten beachtet werden müssen, wenn es sich um Schüler mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen' handelt.

3.1 Berufswahltheorien

Um zu ermitteln, welche Bedeutung die schulische Berufsorientierung und insbesondere Betriebserkundungen für das Berufswahlverhalten der Jugendlichen haben, lassen sich verschiedene Erklärungsansätze heranziehen: Je nach „wissenschaftlicher Blickrichtung“ werden verschiedene Berufswahltheorien unterschieden (DEDERING 2004, 172f.); zwei von ihnen werde ich hier kurz vorstellen:

* Der entscheidungstheoretische Ansatz geht davon aus, dass der Jugendliche in einen bewussten Prozess der Ent-

scheidung für eine bestimmte berufliche Laufbahn eintritt. Durch das Abwägen verschiedener Möglichkeiten und Prämissen kann der junge Mensch Entscheidungsspielräume ausnutzen und sein Wahlverhalten nach den individuell erkundeten Vorzügen bzw. Nachteilen ausrichten (Modell einer rationalen Wahl). Diesem Ansatz folgend, müsste der Berufswahlunterricht vor allem Sachinformationen bereitstellen, über Tatsachen und Perspektiven der Wirtschafts- und Arbeitswelt aufklären und deren Zusammenhänge erläutern sowie die Entscheidungskompetenzen der Schüler fördern.

* Dem interaktionstheoretischen Ansatz folgend, wird der Berufswahlprozess vorrangig als ein sozialer Vorgang aufgefasst, in dem der Schüler in der Auseinandersetzung mit seinen Bezugspersonen oder auch Organisationen verschiedene berufliche Vorstellungen, Werthaltungen und Handlungsweisen kennenlernt und dabei schrittweise ein eigenes „Bild seiner Umwelt, Pläne zur Handlungssteuerung und Verhaltensmuster“ generiert (ebd., 306).

Für die Erstberufswahl sind relevante Interaktionspartner überwiegend im Kreis der Familie, Freunde und des näheren sozialen Umfeldes zu suchen. Aufgabe der schulischen Berufsorientierung wäre es nach diesem An-

satz, den berufswahlbezogenen Interaktionsprozess insgesamt zu fördern und den Jugendlichen eine selbstständige Gestaltung solcher Auseinandersetzungen nahezubringen. Zudem sollte im Unterricht der Kreis der einflussnehmenden Kontaktpartner z.B. um das Berufsinformationszentrum, Betriebe, Berufsverbände oder Gewerkschaften erweitert werden.

Die methodische und didaktische Aufarbeitung des Berufswahlunterrichts hat den hier beschriebenen Theorien Rechnung zu tragen, um die weitreichenden Entscheidungsprozesse der Schulabgänger fundiert zu unterstützen. Betriebserkundungen verfolgen zum Ersten den Anspruch, hinsichtlich einer rationalen Entscheidung besser informiert zu sein und zum Zweiten, den Kreis der einbezogenen Interaktionspartner zur Berufswahl zu erweitern. Nicht zuletzt können Betriebserkundungen dazu beitragen, dass der Schüler außerhalb von oftmals zugewiesenen oder erwarteten Berufsrollen Alternativen entdeckt oder seine Entscheidungsbasis verbreitert.

3.2 Besondere Voraussetzungen für die Berufswahl bei Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen'

Die dargestellten Bedingungen für die Berufswahl von Schulabgängern gelten zunächst für alle Jugendlichen, die an der ersten

Schwelle` stehen. Als besondere Schwierigkeit stellt sich jedoch die Eingliederung von Jugendlichen dar, die für die Aufnahme von berufsqualifizierenden Erstausbildungen geforderte Schulabschlüsse nicht oder erst nach speziellen Fördermaßnahmen erlangen können. Angesichts der zunehmend angespannten Situation auf dem Arbeitsmarkt betreffen solche Probleme einen immer größeren Personenkreis, z.B. auch Jugendliche nichtdeutscher Herkunftssprache und häufig auch Abgänger der Hauptschule. Insofern werden Schüler mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen' zum Personenkreis der Benachteiligten gezählt, z.B. bei der Bundesagentur für Arbeit (vgl. BRANDT 1996, 213). Benachteiligung kann dabei ökonomisch-situativ, bildungspolitisch oder sozial-individuell verstanden werden (vgl. BOJANOWSKI/ DEDERING/ FEIG 1996, 504).

- Eine ökonomisch-situative Benachteiligung trifft bei diesen Jugendlichen vor allem dann zu, wenn sie vor dem Hintergrund der verschärften wirtschaftlichen Gegebenheiten wegen ihres fehlenden Hauptschulabschlusses kaum einen Zugang zu einem betrieblichen Ausbildungsplatz finden.

- Überdies betrifft sie eine bildungspolitische Benachteiligung, da sie durch die reduzierten Inhalte des Rahmenplans der Schule mit dem För-

derschwerpunkt `Lernen` massive Schwierigkeiten bekommen, den Anforderungen der Berufsschulen gerecht zu werden oder ihr dortiger Anschluss auf eine fehlende Abstimmung zwischen den Schulformen zurückzuführen ist.

- Von einer sozial-individuellen Benachteiligung ist zu sprechen, wenn verschiedene Faktoren in der individuellen Konstitution und Sozialisation zu einem nicht altersentsprechenden Entwicklungs- und Wissensstand führen. Dieser ist aber „nicht nur Resultat voraufgegangener Prozesse, sondern zugleich auch Basis der weiteren Entwicklung“ (SCHRÖDER 1998, 81). Mit dem Abschluss der Schule entledigen sich die Jugendlichen zwar von ihrem Status als `Behinderte`, verfügen jedoch weiterhin nur über Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten „auf einer bereits unzureichenden Basis“, so dass „die folgenden Lernprozesse [...] zunehmend scheitern müssen: Es besteht die Gefahr der Verfestigung und der `Progredienz` (des Fortschreitens) der Lernbeeinträchtigung“ (ebd., 81)⁴, was für ihr Fortkommen in einer Berufsausbildung und im Prozess des lebenslangen Lernens folgenschwere Folgen haben kann.

3.2.1.1 Bedingungen des Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarktes

Der wirksamste Schutz vor Arbeitslosigkeit ist auch heute noch eine abgeschlossene Berufsausbildung (vgl. BUNDESAGENTUR 2005 a, 596). Um eine solche aufnehmen zu können, muss in der Regel jedoch ein guter Schulabschluss vorliegen. Für Ausbildungsgänge rein schulischer Art wie z.B. zum Krankenpfleger oder Physiotherapeut ist durch das Berufsbildungsgesetz ein mittlerer Schulabschluss vorgesehen. Obwohl aber für die meisten anerkannten Ausbildungsberufe „rechtlich keine bestimmten Zugangsvoraussetzungen vorgeschrieben“ sind (ebd., 9), stellen Ausbildungsbetriebe in Anbetracht ihrer großen Auswahlmöglichkeiten und aufgrund sinkender `Ausbildungsreife` von Jugendlichen immer weniger Bewerber mit Hauptschulabschluss ein.

Absolventen mit einem `berufsorientierenden Abschluss` oder einem Abgangszeugnis der Schule mit Förderschwerpunkt `Lernen` haben infolgedessen kaum noch eine Wahl, was ihre beruflichen Entscheidungen angeht. Ihnen stehen unter Umständen theoriereduzierte Ausbildungsgänge⁵ zum Werker oder Facharbeiter offen (z.B. Nä-

⁴ Klammersetzung durch den Autor G.G. Hiller

⁵ Ausbildungsgänge nach § 48 Berufsbildungsgesetz und § 42 b Handwerksordnung mit modifizierten Regelungen hinsichtlich der Ausbildungs- und Prüfungsinhalte, vor allem zum Nachteilsausgleich für Auszubildende mit Behinderungen

her, Fachgehilfe im Nahrungsmittelverkauf, Holzbearbeiter, Metallfachwerker, Beikoch). Kurz vor dem jährlichen Ausbildungsbeginn sind meist Restplätze in eher unbeliebten Berufen noch unbesetzt, welche dann zu einem kleinen Teil an Bewerber ohne Hauptschulabschluss vergeben werden. In vielen Fällen handelt es sich hierbei um „einen engen Bereich von Berufen [...], die in der Regel nicht eben zu den zukunftssträchtigen Sparten zählen“ (SCHRÖDER 1998, 131). Ebenso sind sie meist in Bezug auf Prestige und erzielbares Einkommen unterhalb anderer Ausbildungsberufe anzusiedeln.

Besonders häufig greifen diese Jugendlichen jedoch auf überbetriebliche Ausbildungen und Förder- oder Rehabilitationsmaßnahmen verschiedener Bildungsträger, z.B. aus dem Benachteiligtenprogramm der Bundesagentur für Arbeit oder in Form einer sog. Einstiegsqualifizierung, zurück (vgl. BUNDESMINISTERIUM 2006, 25). Die Bundesagentur für Arbeit als die größte Trägerin solcher Maßnahmen verzeichnete im Jahr 2005 etwa 120.000 Eintritte in Berufsvorbereitungslehrgänge (vgl. BUNDESMINISTERIUM 2006, 222)⁶. Für einen Großteil der Abgänger der Schulen mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen' ist diese Form einer verlängerten Schulzeit, auch 'Warteschleife' ge-

nannt, nahezu obligatorisch (vgl. HILLER 1997 a, 61).

Im Zuge von Globalisierungsentwicklungen und zunehmender Automatisierung macht sich Jahr für Jahr ein struktureller Nachfragerückgang nach Arbeitskräften stärker bemerkbar, was auch den Bedarf an Hilfskräften, 'Handlangern' oder ungelerten Arbeitern betrifft (vgl. BUNDESAGENTUR 2005 a, 593). In besonderer Weise trifft diese Entwicklung die Abgänger von Schulen mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen'.

3.2.1.2 Unterstützung durch die Familien

Ein nicht unerheblicher Teil der Schüler im Förderschwerpunkt 'Lernen' kann von ihren Familien nicht die Unterstützung erwarten, die für eine erfolgreiche Eingliederung in den Arbeitsmarkt notwendig wäre. Erhebungen zur Sozialstruktur belegen, dass „Förderschüler [...] zu einem überwiegenden Teil aus Lebens- und Erziehungsbedingungen [stammen], die ihre Entwicklung in den frühen Lebensjahren beeinträchtigt oder gar beschädigt haben“ (KLEIN 2001 zitiert nach WERNING/ LÜTJE-KLOSE 2003, 50). Nicht selten sind „Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen nur bedingt dazu in der Lage [...], sie an bürgerliche Grundformen einer praktisch erfolgreichen Lebensbewältigung heranzuführen und sie darin hinreichend zu stabilisieren“ (HILLER

⁶ Zum Vergleich: Im selben Jahr wurden etwa 550.000 neue Ausbildungsverträge abgeschlossen.

1997 a, 17). Dieser Umstand geht im ungünstigen Fall damit einher, dass Schulabgänger mit dem Förderschwerpunkt 'Lernen' zu Hause wenig ange-regt werden, sich für eine Be-
 rufswahl zu engagieren, dass sie eher selten Hinweise bekommen, wo sie an Informationen, Bera-
 tung und finanzielle Hilfen gelan-
 gen, dass sie bei ihren Bewer-
 bungen nicht hinreichend unter-
 stützt werden oder dass sogar
 eine Eingliederung ins Arbeitsle-
 ben generell wenig unterstützt
 wird. Wünschenswerte Effekte
 einer Kooperation zwischen
 Schule und Elternhaus sind
 demnach nur begrenzt zu erwar-
 ten.

3.2.1.3 Besonderheiten im Be- rufswahlverhalten

Bei der Entscheidung für ein Be-
 rufsfeld trifft ein Abgänger der
 Schule mit dem Förderschwer-
 punkt 'Lernen' auf mehrere
 Problemfelder: Hemmnisse zur
 Eingliederung durch verschärften
 Wettbewerb auf dem Arbeits-
 markt, unerreichbare Zugangs-
 bedingungen für etliche Berufe,
 eine umfassende Lernbeein-
 trächtigung und oftmals man-
 gelnder Rückhalt aus dem El-
 ternhaus. Insofern verwundert es
 nicht, wenn diese Jugendlichen
 ihre relevanten Entscheidungen
 bezüglich der Berufswahl ge-
 häufter als andere „nach einer
 kurzen Entscheidungsphase
 sehr spät“ treffen oder sogar „oft

dem Zufall überlassen“ (BRANDT
 1996, 222).

Wenig Unterschiede zu Schülern
 von Haupt-, Gesamt- und Real-
 schulen zeigen Jugendliche mit
 dem Förderschwerpunkt
 'Lernen' dagegen im Hinblick auf
 ihre Erwartungen an die berufli-
 che Zukunft: Nahezu jeder Ju-
 gendliche präferiert „Berufe, die
 'Erfüllung', 'Abwechslung' in
 'angenehmer Umgebung' offe-
 rieren, [in denen man sich]
 'selbst verwirklichen' [kann], und
 die Aussicht auf 'viel Kohle'“
 beinhalten (HILLER 1997 b,
 54f.)⁷. Erfahrungsgemäß er-
 reichbare berufliche Tätigkeiten
 für Schüler ohne Hauptschulab-
 schluss bestehen jedoch über-
 wiegend aus eher monotonen
 Abläufen und sind nicht selten
 mit Schmutz, Lärm, körperlicher
 Anstrengung oder Witterungsein-
 flüssen verbunden. Angesichts
 dieser Aussichten sind die be-
 schriebenen Erwartungen und
 Ansprüche oftmals illusorisch; sie
 können unter Umständen dazu
 führen, dass es frühzeitig zu Re-
 signation oder Verärgerung am
 Arbeitsplatz kommt oder dass
 schlimmstenfalls Arbeitsstellen
 aufgegeben bzw. Berufsausbil-
 dungen abgebrochen werden.
 Das entscheidungstheoretische
 Modell (vgl. 3.1) verdeutlicht,
 dass für die Berufswahl ver-
 schiedene Kompetenzen not-
 wendig sind, auf welche Schüler
 mit dem Förderschwerpunkt
 'Lernen' meist nur eingeschränkt

⁷ Hervorhebungen innerhalb des Zitats durch den
 Autor

zurückgreifen können: Besonders gefordert sind hier unter anderem, sachliche und zukunftsorientierte Argumente abzuwägen, Sachinformationen zu verarbeiten, sich einen Überblick verschaffen zu können sowie Alternativen zu entwickeln bzw. zu akzeptieren. Kommt es schon bei Haupt- und Realschülern hinsichtlich solcher Anforderungen zu Schwierigkeiten, haben Jugendliche mit Lernbeeinträchtigungen umso ungünstigere Ausgangsbedingungen. Auch Planungskompetenzen spielen eine entscheidende Rolle für einen angemessenen Berufswahlprozess; jedoch „dominiert [bei sozial randständigen Schülern] die Verplanung durch andere [...] oder durch Medien“ (WERNING/LÜTJE-KLOSE 2003, 51f.). Angesichts der insgesamt ungünstigen Voraussetzungen zur Entwicklung von Planungs- und Entscheidungskompetenzen benötigen Jugendliche mit dem Förderschwerpunkt `Lernen` umfangreiche Hilfen zur Entwicklung eines gezielten und reflektierten Berufswahlverhaltens.

3.3 Schlussfolgerungen für die Durchführung von Betriebserkundungen mit Schülern im Förderschwerpunkt `Lernen`

Die beschriebenen Bedingungen für eine Berufsorientierung von Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt `Lernen` bzw. Benachteiligungen legen nahe,

dass sich der Schulunterricht in verschiedener Hinsicht öffnen muss, unter anderem für eine „Hereinnahme arbeitsweltbezogener Aktivitäten“ sowie für „die nachhaltige Erschließung außerschulischer Erfahrungsräume“ (SCHUDY 2002, 15). Betriebserkundungen sind ein möglicher Weg, solche Ansprüche zu erfüllen. Hierfür müssen sie jedoch auf die besonderen Lernvoraussetzungen dieser Schüler abgestimmt sein.

Angesichts der erschreckend bescheidenen Aussichten zur Eingliederung von Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt `Lernen` in das Berufsleben könnten Lehrkräfte – z.B. aus Mitleid – „über die von Schülerseite geäußerten unrealistischen Berufsvorstellungen und -erwartungen stillschweigend hinweggehen, weil sie meinen, [...] die unterrichtliche Bearbeitung ihrer soziokulturell benachteiligten Lebenssituation würde die jugendlichen Berufsanwärter zu sehr schmerzen und frustrieren“ (PFRIEM/MOOSECKER 2004, 480). Gerade die Thematisierung ihrer Benachteiligung und eine entsprechende Entwicklung von kompensatorischen Ressourcen muss jedoch eine der zentralen Aufgaben des Berufswahlunterrichts sein.

Zur Auseinandersetzung mit betrieblichen Realitäten und zur Anbahnung von Alternativen zum individuellen Traumberuf kann das Verfahren der Betriebserkundung einen Beitrag leisten.

Während des Unterrichtsganges in das jeweilige Unternehmen erhält der Schüler zahlreiche Eindrücke von konkreten Tätigkeiten, Ansprüchen an seine Kompetenzen, von Arbeitshaltungen der Mitarbeiter oder Anforderungen an Disziplin und Durchhaltevermögen. Jeder noch so gute Unterricht im Schulgebäude könnte solche Erfahrungen mangels Anschauung und Erlebnisorientierung kaum vermitteln.

Da eine Übertragungsleistung durch die Schüler nach einer einzelnen Erkundung nicht erwartet werden kann, sollte wegen der Schwierigkeiten der Schüler in Analyse und Reflexion möglichst eine Reihe von Betriebserkundungen in unterschiedlichen Gewerbebezweigen vorgesehen werden.